

licher Ausgangspunkt für jeden anständigen und gesellschaftsfähigen Lebenslauf — heißersehnte, unter schweren Opfern erkämpfte Vorstufe zu einer gehobenen Lebensführung. Es gibt kein Kulturland, in dem die höhere Schule eine so große Rolle spielt wie in Deutschland, wo mit dem Eintritt oder Nicht-eintritt in die Sexta das Schicksal des Zehnjährigen besiegelt ist. Denn

durch eine verhängnisvolle Entwicklung des Nachkriegs-Jahrzehnts ist die höhere Schule in den Besitz eines Monopols gelangt, das mit ihrer ursprünglichen Aufgabe, „der geistigen Führerauslese zu dienen“, nichts zu tun hat.

Das Berechtigungs-Monopol der höheren Schule

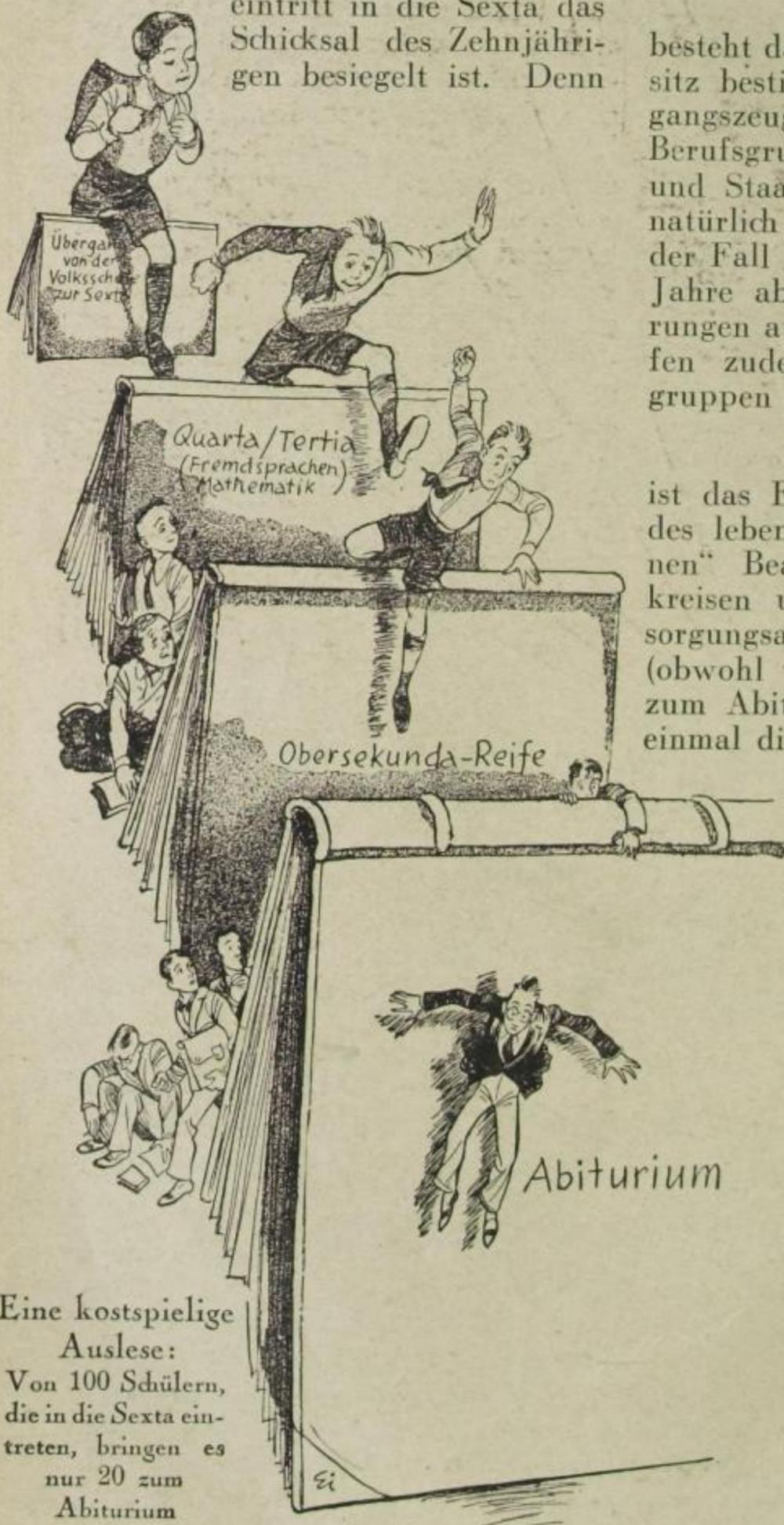
besteht darin, daß ausschließlich der Besitz bestimmter Versetzungs- oder Abgangszeugnisse den Eintritt in gewisse Berufsgruppen in Industrie, Wirtschaft und Staatsdienst ermöglichen. Das ist natürlich in bestimmten Grenzen immer der Fall gewesen. Während der letzten Jahre aber haben sich diese Anforderungen außerordentlich erhöht und greifen zudem auf immer neue Berufsgruppen über.

Bildung aus Angst

ist das Ergebnis. Besonders das Ideal des lebenslänglich gesicherten „gehobenen“ Beamten spukt in den Elternkreisen unseres von Lebens- und Versorgungsangst verseuchten Mittelstandes (obwohl von 10 Sextanern kaum 3 bis zum Abitur gelangen und noch nicht einmal die Hälfte im Staatsdienst überhaupt unterkommt). So schicken jedes Jahr um die Osterzeit Tausende von Elternpaare ihr Kind aus Furcht, es könnte sonst im Lebenskampf schwer gehindert sein, in die Sexta der höheren Schule. Begabung und Veranlagung des Kindes spielen dabei eine untergeordnete Rolle. „Auf jeden Fall soll er es erst mal versuchen, schaden kann es ja nie.“

Auf der Strecke liegengeblieben

Die bunt zusammengewürfelten Kindermassen der Sexten steigen meist noch ziemlich vollzählig zur Quarta und Tertia



Eine kostspielige Auslese:
Von 100 Schülern,
die in die Sexta ein-
treten, bringen es
nur 20 zum
Abiturium